

„Wunder Wald“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zu Jona 3 im ZDF-Fernsehgottesdienst vom Christenberg bei Münchhausen (Landkreis Marburg-Biedenkopf) am 27.6.2022

Liebe Gemeinde,

ich gehe gern in den Wald. Mit jedem Schritt unter hohen Bäumen, durch frisches Grün und Vogelgezwitscher gehe ich weiter weg von den Geräuschen und den Gerüchen der Stadt, von dem, was mich gerade beschäftigt und belastet. Zeit im Wald ist für mich inneres Aufräumen und Entspannen. Und jedes Jahr staune ich wieder darüber, wie im Frühling aus einer braunen Welt frisches Grün kommt, wie sich der Wald verändert und 1000 Varianten von Grün entfaltet.

Umso mehr bin ich in den letzten Jahren erschrocken über Bäume, die nicht mehr grün werden, über riesige Flächen, wo nur noch abgebrochene Stümpfe in den Himmel ragen. Auch die zunehmenden Waldbrände, z.B. in Brandenburg in dieser Woche, machen mir Angst.

Viele Menschen hier in Hessen leben nicht nur im oder am Wald, sondern auch vom Wald. Der Ertrag, den der Wald erwirtschaftet, ist für viele die Alterssicherung oder die eiserne Reserve. Aber Dürre, Windbruch und Borkenkäfer vernichten diese Sicherheiten gerade. Viele hier spüren: Der Wald ist krank, er leidet an den Spuren des Klimawandels. Und das hat Folgen, nicht nur für das Sparbuch, auch für die Qualität unserer Luft, unseres Wassers, unseres Lebens. Wir sägen durch unseren Lebensstil ganz direkt an dem Ast, auf dem wir sitzen.

Vorhin haben wir gesehen, wie der 7-jährige Silas mit seinem Cousin Karl den Wald genießt. Und da habe ich mich gefragt: wie wird es sein, wenn er später einmal selber Kinder hat?

Ich wünsche mir, dass es auch dann noch diese herrlichen Wälder gibt, wie wir sie hier rings um den Christenberg sehen.

Werden wir Menschen es schaffen, ein „Waldbewusstsein“ zu entwickeln, wie der Förster Manfred Albus vorhin gesagt hat? Also so zu leben, dass der Wald eine Chance hat und unsere Kinder in ihm?

Der heutige Predigttext macht mir da Mut. Er erzählt davon, wie Menschen umkehren. Es sind die Menschen in Ninive, die auf den Propheten Jona hören.

Lesung Jona 3:

Da machte sich Jona auf und ging nach Ninive. Diesmal folgte er dem Wort des HERRN. Ninive war aber eine ungeheuer große Stadt. Man brauchte drei Tage, um sie zu durchwandern. Jona wanderte einen Tag in die Stadt hinein und rief: »Noch 40 Tage, dann wird Ninive zerstört!«

Da glaubten die Leute von Ninive an Gott. Sie riefen ein Fasten aus und zogen Trauerkleider an, alle ohne Ausnahme. Die Sache kam auch vor den König von Ninive. Der stieg vom Thron und warf seinen Königsmantel ab. Er ließ sich ein Trauerkleid bringen und zog es an. Dann setzte er sich in den Staub. Überall in Ninive ließ er ausrufen: »Das ist ein Befehl des Königs und seiner Minister: Weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe sollen etwas essen oder auf die Weide gehen. Nicht einmal Wasser sollen sie trinken! Trauerkleider sollen sie anziehen, Mensch und Vieh. Und sie sollen mit aller Kraft zu Gott rufen! Jeder soll von seinem bösen Weg umkehren und seine Hände von Gewalttaten lassen. Wer weiß, vielleicht ändert Gott seinen Beschluss. Vielleicht tut ihm seine Drohung noch leid und er lässt ab von seinem glühenden Zorn. Dann müssen wir nicht untergehen!«

Und Gott sah, was die Leute taten. Sie kehrten um von ihrem bösen Weg. Da tat es Gott leid, dass er sie vernichten wollte. Er beschloss, seine Drohung nicht wahr zu machen.

Die Botschaft, die Jona nach Ninive bringt, ist heftig: „Noch 40 Tage, dann wird Ninive untergehen.“. Doch es passiert etwas Erstaunliches: Die Leute in Ninive hören auf Jona. Sie fragen nicht: „Ist das denn wirklich belegt? Da müssen wir erst einmal ein paar weitere Studien in Auftrag geben. Und überhaupt, das ist doch alles nur Panikmache.“

Nein, die Menschen glauben Jona. Sie tun Buße. Alle miteinander fasten und verzichten auf all das, womit sie sonst ihren Reichtum und ihre Privilegien leben.

Besonders spannend ist der König von Ninive. Als er von Jonas Ankündigung hört, verlässt er seinen Thron, zieht seine königlichen Kleider aus und geht wie alle anderen in Sack und Asche. Er unterstützt das Fasten der Menschen und befiehlt: Alle sollen mit aller Kraft zu Gott rufen! Jeder soll von seinem bösen Weg umkehren und seine Hände von Gewalttaten lassen. „Wer weiß“, sagt er, „Wer weiß, vielleicht ändert Gott seinen Beschluss.“, vielleicht lässt er sich umstimmen.

Wer weiß, das ist der Spalt in der Tür, der Hoffnung macht, der anspricht, etwas zu verändern und den Wandel zu versuchen. Dieses „Vielleicht“ packt Gott bei seiner Liebe zu seinen Geschöpfen, und an seiner Beziehung zu uns. Und es packt uns an unserer Fähigkeit, nach Gottes Willen zu leben, umzukehren zu einem Lebenswandel, der Leben und Überleben für alle ermöglicht.

Es gibt diesen Spalt in der Tür, diese Hoffnung, dieses „Vielleicht“. Das ist es, worauf die Leute in Ninive damals gesetzt haben. Und das treibt viele junge Menschen heute an und auf die Straße. Umkehr ist möglich. Die Weichen können noch gestellt werden.

Umkehr, das ist ein Prozess, ein Ringen darum, wieder ein Leben mit Perspektive zu gewinnen. Der erste Schritt dazu ist Buße, und das ist ein Erschrecken über das, was ich getan habe oder tue und das Eingestehen: „Das, was ich da tue, ist falsch, es zerstört mein Leben und das Leben anderer.“ Und dann kommt der Blick darauf, wie mein Leben sein könnte, wie Weiterleben gehen könnte. Jörg Zink hat einmal sinngemäß gesagt: Buße, das ist eine Umkehrung unseres Blickes weg von dem, wie wir sind, hin zu dem, wie wir sein können und wie Gott uns gedacht hat.

Buße heißt: Wir müssen nicht so weiterleben, dass wir unsere Lebensgrundlagen zerstören. Wir können unseren Lebensstil ändern, wir können mit Gottes Wunderwerk Wald leben und nicht gegen ihn. Das ist, was Manfred Albus vorhin mit Waldbewusstsein gemeint hat. Ein Leben, in dem wir die Bäume, Pflanzen und Tiere als unsere Mitgeschöpfe wahrnehmen und achten und mit ihnen – nicht gegen sie – leben. Wie das geht, das können wir vom Wald lernen. Denn der Wald erzählt selbst Umkehrgeschichten. Dazu gleich mehr.

Teil 3

Erinnern Sie sich noch an die Zeit, als wir mir Mark und Pfennig bezahlt haben? Und erinnern Sie sich noch an das 50-Pfennigstück? Es zeigte auf der Rückseite eine kniende Frau, die einen Eichenbaum pflanzt. Sie erinnerte damit an eine große Waldverwandlung, die den Menschen in den 1950er Jahren wieder Hoffnung geben sollte. Nach dem 2. Weltkrieg waren große Waldflächen in Deutschland abgeholzt worden. Diese sog. „Reparationshiebe“ waren ein Teil der Wiedergutmachung, die Deutschland nach Kriegsende an die kriegsgeschädigten Nachbarländer zahlen musste. Auch für den Wiederaufbau der zerstörten Städte und für die Heizung der Wohnungen in den harten Nachkriegsjahren wurde viel Holz gebraucht. Man schätzt, dass darum in den ersten Nachkriegsjahren neun- bis 15-mal mehr Holz geschlagen wurde, als nachwachsen konnte – das Prinzip der Nachhaltigkeit war außer Kraft gesetzt. Damit die Flächen nicht kahl blieben und der Boden durch den Regen weggeschwemmt wurde, startete die Regierung ein großes Aufforstungsprogramm. Es wurde von den sogenannten Pflanz- oder Kulturfrauen umgesetzt. Fast jedes Forstrevier hatte damals eine eigene kleine Forstbaumschule.

Hier zogen die Kulturfrauen die kleinen Bäumchen an und pflanzten sie später auf die großen freien Flächen. Sie sorgten auch weiter für die jungen Bäume, befreiten sie von Unkraut und Gestrüpp und schützten sie vor Wildverbiss. Diesen Frauen und der Regeneration des Waldes hat das 50Pfennig-Stück ein Denkmal gesetzt. Und noch heute erinnern unsere Cent Münzen mit dem Eichblatt auf der Rückseite daran: Wald erhalten und waldbewusst leben, das zahlt in kleiner Münze ein auf das Weiterleben unserer Erde.

Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Damals wurden nicht nur Eichen gepflanzt, die langsam wachsen, sondern – weil Geld und Saatgut fehlten - auch viele Fichten. Die gerade wachsenden Fichten ersetzten bald das knapp gewordene Eichenbauholz und wurden zum „Brotbaum der Forstwirtschaft“. Viele dieser Fichten sterben jetzt, 70 Jahre später, ab. Sie sterben durch die Hitze und die Trockenheit, dazu dann die Borkenkäfer und die Stürme, alles Spuren des von uns Menschen verursachten Klimawandels. Und so lernen wir weiter: Es braucht Biodiversität, also müssen wir unterschiedliche Bäume pflanzen. Und wir müssen Geduld haben und den Wald besser verstehen lernen.

Darum haben wir hier in Kurhessen-Waldeck uns auf den Weg gemacht und ein „Wald-Jahr“ ausgerufen. Es gibt Waldkirchentage, einen Waldpreis und Baumpflanzaktionen.

Menschen aus den Gemeinden, die mit und von dem Wald leben, sind im Gespräch. Engagierte hören Fachleuten zu. Gemeinsam sind wir unterwegs, um zu lernen, was unsere Wälder von uns brauchen und wie wir das ABC eines nachhaltigen Lebensstils einüben.

Und gemeinsam gehen wir in den Wald und genießen ihn. Weil wir ihn nur so schützen können, wenn wir das Staunen über den Wald, die Ehrfurcht vor der Schöpfung neu lernen...

Dann werden wir die Kraft zur Umkehr haben und daran mitwirken, dass das „Vielleicht“, dieser Türspalt in die Zukunft, aufgeht.

Gott wird unsere Umkehr akzeptieren, denn Gott will, dass wir leben, zusammen mit unseren Mitgeschöpfen, die er so wunderbar geschaffen hat.

Und darum: „Hinaus in den Wald“, gehen Sie auf Entdeckertour im Wald in Ihrer Nähe. Spüren Sie die Kühle im heißen Sommer, hören Sie auf die Geräusche, entdecken Sie, was da alles krabbelt und pfeift und raschelt. Erleben Sie die gute Luft und lernen Sie vom Wald, wie nachhaltig leben geht. Und wer weiß, wohin das führt...?

Amen.